Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1783)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656597

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Ohren tod, dann schlang er ihn sogleich hinunter.

Auch diese Leute wollten nichts als Wasser trinken, aber alle Speisen, sie mochten roh oder zugerichtet seyn, verschlaugen sie mehr, als das Sie sie assen. Sie sind der Kälte sehr gewohnt, haben aber fast alle böse Augen, und leben auf so unsaubere Art, das sie alle wie ein Fuchs stanken. Der Hauptmann beschenkte sie mit einigen Spielsachen, worüber sie sehr vergnügt schienen.

Als 22 Bootsleute die Nacht über auf einer Insul blieben, sprangen 30 Einwohner in ihr Boot um es zu plündern, doch die Matrosen kamen noch zu rechter Zeit; darüber wurden die Indianer böse, liefen nach ihren Canots und ergriffen die Waafen. Doch als Ihnen die Bootsleute kleine Geschenke gaben, ward der Friede bald wieder hergestelt.

Die Einwohner kamen noch verschiedene mahle an Bord; einstens aber brachten sie 6 Kinder mit, welche von dem Hauptmann mit Hals- und Armbändern beschenkt wurden. Diese Indianer begegneten ihren Kindern überaus zärtlich, und sie gaben bey einem Anlaß auch ganz besondere Proben von ihrer ungemeinen Sorgfalt für ihre Familie überhaupt.

Sie blieben hier biß den 10ten April, wo sie ihre Farth weiters fortsezten.

Die Fortsezung künftig.

Vermischte Geschichten.

Erschrekliche Geschichte von einem Säufer.

Es war einmal ein junger Mensch, der war brav und ordentlich, so daß man eben nicht sagen kan, er seye liederlich gewesen. Nun konnte der junge Mensch gut rechnen und schreiben, auch lehrnte er das Landmessen; er war lange Schulmeister gewesen, da hatte er sich darinnen geübt. Nun bekam er von der Obrigkeit das Landmesseramt, da mußte er überall den Bauern ihre Güter messen, wenn sie etwas zu messen hatten. Nun konnte er wohl leben; er heirathete also eine Bürgerstochter in einer kleinen Stadt, und ernährte sich ordentlich.

Wenn er nun den Leuten so ihre Güter maß, so bekam er zu essen und zu trinken; nun trunk er gern Brantewein, daß wußten die Leute, so kam er nach und nach ans trinken. Da gieng er nun oft in die Wirthshäuser, und trunk Brantewein, bis er trunken war. Nun wißt ihr aber wohl, daß das Landmesseramt ein wichtiges Amt ist. Ein Landmesser darf nicht betrunken seyn, sonst macht er heßliche Böcke, und das hat viel zu sagen; da kan er leicht einem zu viel zumessen, das ihm nicht gehört, und dem andern Schaden thun.

Da nun die Leute sahen, daß der Landmesser so stark Brantewein trank, da nahmen sie ihn nicht mehr so viel zum Messen, denn sie trauten ihm nicht; dadurch konnte nun der Landmesser nicht mehr viel verdienen, er wurde also arm, und doch konnte er das Saufen nicht lassen, er hatte sich nun einmal daran gewöhnt. Da lag er nun immer in denen schlechten Wirthshäusern herum, wenn er auch gleich kein Gelt hatte.

Seine Frau saß indessen zu Hause, und

hatte

hatte nichts zu beissen noch zu brechen mit ihren Kindern; da mußte dann die arme Frau hingehen, und andern Leuten arbeiten, damit sie doch Brodt kriegte.

Endlich bekam die Frau von vielem Hunger, Kummer und Jammer die Gicht; das Bette hatte ihr Mann versoffen, und sie lag da lange Tage und Nächte auf dem Stroh, zwischen alten Lumpen. Die Söhne die erwachsen waren, giengen in den Krieg, und die Töchter dienten bey andern Leuten; noch ein paar kleine Kinder blieben bey der Muter, die mußten nun für sich und die Muter vor die Thüre gehen und betteln, der Vater aber lebte immerfort in den Wirthshäusern, war immer toll und voll, und bekümmerte sich um nichts; ja, wenn er zuweilen nach Hause kam und sah seine kranke Frau so elend da liegen in der grösten Armuth, so wurde er noch böse dazu, und schlug die arme Frau ganz erbärmlich.

Als nun unser Herr Gott sahe, daß sich der Landmesser nicht bekehren wollte, so fieng er nun mit seinen Gerichten an, und das war erschreklich. Eines Tags kame der Landmesser früh Morgens vor Tage aus dem Wirthshaus, und war betrunken. Er machte die Hausthür auf, gieng die Treppe hinauf, und in die Stube hinein, da kam ihm ein Dampf entgegen, daß er hätte erstiken mögen; er trat wieder zuruk, es war stokfinster in der Stube, der Dampf zog aus der Stubenthür heraus. Nun gieng er wider hinein, er rief: Frau! Frau! aber sie antwortete nicht; er rief den zwey Kindern, auch die antworteten nicht. Nun fieng er an nüchtern zu werden, es wurde ihm angst und bange; er tappte im Finstern, um die Lampe zu suchen, aber in der Angst konnte er sie nicht finden. Nun lief er heraus, alle Leute schliefen, er wußte im Taumel nicht was er that. Er gieng wieder ins Wirthshaus; die Magd wollte eben schlafen gehen, sie fluchte, als er kam, aber er sagte ihr, er wüßte nicht wie es in seinem Haus stünde, so und so hätte er's gefunden. Die Magd nahm Feurzeug und Lampe, und gieng mit ihm; unten im Hause machte sie Licht an, und mit dem Licht giengen sie nun beyde voll Angst die Treppe hinauf; die Stubenthüre war noch offen. Als sie nun mit dem Licht in die Stube kamen, da sahen sie ein erbärmlich Spectakel, die Frau und die Kinder lagen da alle tod auf dem Stroh, braun und blau im Gesicht; die armen Leute hatten kein Holz, daß sie sich hätten Feuer in den Ofen machen können, den es war kalt; da hatten sie nun glühende Kohlen auf eine Kohlpfanne gethan, um sich dabey zu wärmen, die hatten sie bey das Bette gesezt, und nun die Thüre zugemacht, da waren sie also im Dampfe erstikt. Seht! das laßt euch eine Wahrnung seyn, man darf keine glühende Kohlen in einem Zimmer haben, sonst ist man des Todes, besonders des Nachts, wenn man schläft.

Nun fieng der Landmesser an, seine Haare auszuraufen, zu weinen und zu schreyen, aber jezt wars zu spät. Nun wurden die Nachbaren aufgewekt, die kamen nun, auch wurden Prediger und Doctoren gerufen, aber alles war nun aus. Nun saß der Landmesser da, und sein Gewissen raste in ihm wie eine Hölle. Der Prediger und alle Nachbaren schüten ihn aus, daß er so ein liederlicher Kerl wäre, er sey doch an allem Schuld. Er versprach heilig, er wollte sich bessern; er trank auch so lange nicht, bis seine Frau und Kinder begraben waren; da war er nun allein. Nun vergaß er des Elends nach und nach; er fieng also wieder an, in die Wirthshäuser zu gehen, und zu saufen wie vorher.

Das dauerte so ein halb Jahr fort, da wars unser Herr Gott müde. Es war im Herbst, da kamen einige Bauern, welche auch versoffene Kauze waren, in das Wirthshaus, worinn auch der Landmesser war; sie hatten eine ungerechte Sache vor dem Gericht, damit konnten sie nicht recht fortkommen. Nun war der Landmesser ein alter schlauer Schelm, sonst war er nicht ungerecht gewesen, aber durch das Saufen war ers geworden; wenn er lange keinen Brantewein gehabt hatte, dan that er alles, was man haben wollte, nur damit er was zu saufen bekäme.

Die gottlosen Bauern wußten das, sie suchten ihn also im Wirthshause auf, wo sie ihn auch fanden. Nun fiengen sie an mit ihm zu saufen, und da erzehlten sie ihm dan was sie wollten. Der Landmesser fand alles sehr gut und billig, er wollte Ihnen alles schreiben; auch wollte er hinkommen, und die Stüke Aeker und Wiesen messen, um die es zu thun war; dessen freuten sich die Bauren hoch, und gaben ihm soviel zu saufen, als er nur saufen konnte; so brachten diese Schlemmer den Tag und den Abend zu. Endlich legten sich die Bauern im Wirthshause aufs Stroh nieder, der Landmesser aber wolte nach Hause gehen, damit er Morgen daselbst für die Bauern schreiben könnte. Nun, was geschah? es war dunkle Nacht; er ging zur Hausthüre hinein, und die Treppe hinauf; oben auf der Treppe fiel er zurük, und brach den Hals, so daß er auf dem Plaz tod blieb. Nun wars geschehen; wo denkt ihr wohl, daß die arme Seele hingefahren sey? gewiß nicht in den Himmel. Der Landmesser starb mitten in der Trunkenheit; gerade hatte er den Vorsaz, arme Leute betriegen zu helfen; war das nicht erschreklich? er wurde auch ohne weiters des Abends im Dunkeln an die Kirchmauer begraben.

*** *** ***

Da wird nun mancher, der selber gern ein Gläschen trinkt, denken; Ja, der Landmesser machte es auch zu arg, ich trinke auch wohl zuweilen ein wenig, aber ich weiß immer, was ich thu, so arg mach' ichs mein Lebetage nicht. Sagt das nicht, ihr guten Leute! wer sich einmal dem Trunk ergiebt, der ist verlohren; je mehr man trinkt, desto mehr muß man trinken, und Unser Herr Gott zieht dann auch die Hand von einem ab, und so wirds immer schlimmer. Wenn man spürt, daß man oft Appetit zum starken Getränke hat so braucht man sich nur ein wenig zu zwingen, und da ruft man Gott um Beystand an; man muß dann gar nicht trinken, bis man sich überwunden hat, darnach ist alles leicht.

Der bezauberte Stallknecht.

Der Herr dieses Menschen schikte ihn zu einem Freunde aufs Land, ein Pferd, das er von demselben erhandelt hatte, abzuholen; das Thier wird ihm gezäumt und gesattelt übergeben; um es aber nicht zu ermüden, führt er es am Zaum hinter sich nach. Ein Spaßvogel, der den Menschen in Gedanken vertieft mit dem Gaul daher watscheln sieht, schleicht sich hinter denselben, macht den Zaum vom Pferde los, und geht wieder seiner Wege; dieses, da es sich in Freyheit verspürt, lauft wieder nach seiner alten Heymath zu, und sein einfältiger Führer langt endlich mit dem Zaum in der Hand glüklich zu Hause wieder an, und merkt, erst da er den Stall aufmacht, daß ihm das Pferd davon gelaufen ist. Nun stehn dem guten Menschen die Haare zu Berge; er lauft zu einem Mütterchen in der Nachbarschaft, das von den einfältigen und abergläubigen Leuten für eine zweyte kumäische Sybille

bille angesehen wird, klagt demselben seinen Unstern und seine Besorgniß bezaubert worden zu seyn. Dieses giebt ihm eine gute Dosis Pulver wider die bösen Winde ein, und sagt ihm, mondrigen Tags wiederzukommen, da sie ihm denn guten Bescheid wegen dem weggezauberten Pferde werde geben, und aus dem Kaffeemark den ganzen Vorgang sehen können. Indessen hatte der Herr auf dem Lande seinem Freunde das entlaufene Pferd durch einen seiner Hausgenossen zugeschikt, so daß der Bursch, da er voller Vertrauen auf die Zauberkunst des Mütterchens wieder nach Hause kommt, das Pferd im Stall wiehern hört; ausser sich vor Freuden lauft er in aller Eile dem Mütterchen die gute Bottschaf tzu hinterbringen, welches zu Aeufnung seines Kredits nicht ermangelt, die Wiederkunft des entlaufenen Pferdes der Kraft seiner Zauberkünste zuzuschreiben, und eine so seltene Begebenheit ihren erstaunten Nachbarinnen zu erzählen.

Thiere, der Menschen Lehrmeister.

Demokritus behauptet, daß die Menschen von den Thieren verschiedene Künste erlernt haben, als z. B. von der Spinne das Weben und Nähen, von der Schwalbe die Baukunst, von der Nachtigall die Musik, und von mehreren Gattungen vierfüßiger Thiere die Medicin.

Die schlechte Messe.

Ein Galanteriehändler und ein Kammacher standen auf einer Messe neben einander. Nun das ist wahr sagte der Galanteriehändler, das ist eine rechte lausigte Messe gewesen. Ich kanns eben nicht sagen, erwiederte der Kammhändler, denn sonst würden meine Kämme besser abgegangen seyn.

Der bestrafte Wohllüstige.

Ladislaus, König von Neapolis, ein grosser Feldherr, unternahm meist seine Kriege um seiner Wollust willen und etwa eine berühmte Schönheit in seine Gewalt zu bekommen, welcher Hang ihm endlich den Tod verursachte; denn da er einst die Florentiner bekriegte, ihre Stadt belagerte, und ihr so hartnäkig zusezte, daß die in die äusserste Noth versezten Einwohner sich entschlossen, ihn um Frieden zu bitten, so erbot er sich, die Belagerung aufzuheben, wenn ihm die Tochter eines gewissen Arzts, ein Ausbund von Schönheit, ausgeliefert würde. Die bedrängten Republikaner waren froh, so wohlfeil durchzukommen, und der betrübte Vater sah sich gezwungen, für das allgemeine Beste, sein Kind aufzuopfern; er beschloß aber bey sich, daß seine Tochter ihre verlohrne Ehre nicht überleben sollte, und da jedermann sich bemühte, diese Schöne, um sie dem Könige noch angenehmer zu machen, auf's zierlichste auszuschmüken, so beschenkte er sie mit einem Schweistuch, das von den angenehmsten Wohlgerüchen duftete, und dessen sie sich, wenn sie dem Fürsten beywohnte, bedienen sollte; das Tuch, welches das subtilste Gift enthielt, that seine Würkung, und beyde, der König und das Mädchen, fanden in ihren Umarmungen den Tod.

Der zweyfache Tod.

Einer neu angehenden Köchinn auf dem Land ward von ihrer Frau befohlen, ein Stük Geflügel zu tödten; sie schikte sich demnach an, diesem Befehl Genüge zu leisten, ergriff das dem Komus gewidmete Opfer und stach demselben, wie sie glaubte, das Messer in die Kehle; bey Empfang des tödlichen Stichs fängt das Thier an zu zappeln,

welches,

welches, aus was Grund ist nicht bekannt, der guten Küchenvorsteherinn ein solches Schreken einjagt, daß sie ihren Raub fahren läßt. Das Thier, das sich in Freyheit spürt, kann noch so viel Kräfte sammeln, daß es mit genauer Noth auf die First des Hauses fliegen und obendrein ein frohes Kikiriki anstimmen kann; die gute Köchinn lauft nun zu ihrer Frau, klagt ihr ihre Noth und macht dabey die Anmerkung, daß sie behext gewesen seyn müsse, denn dem Thier habe sie einen solchen Stich versezt, daß auch ein Ochse daran hätte das Leben lassen müssen. Die Frau fieng nun an selbst zu stuzen, als sie von ungefehr die Augen auf die blutigen Hände der zitternden Hünermörderinn warf. Nun war das Räthsel aufgelößt, die gute Magd hatte, statt das Thier zu stechen, sich eine ziemliche Schmarre in die Hand versezt. Nun mußte der Hausknecht Rath schaffen, der seine Musterbüchse herbeyholte, und mit einem solchen Knall auf dasselbe losdonnerte, daß das arme Thier, wiewohl unverwundet, doch Mausetod, vermuthlich aus lauter Schreken, das Dach hinunter auf die Erde stürzte.

Die erschrokene Köchinn.

Eine Köchinn, die an einem Sonntag mit ihrem Schaz spazieren gegangen war, und sich mit demselben ziemlich lange verweilt hatte, wollte bey ihrer Nachhausekunft in aller Eile Feuer anmachen; sie suchte den Feuerzeug, aber vergebens; endlich ertappte sie doch im Finstern ein Schweselhölzlin, und gewahrte, zu ihrem nicht geringen Trost, auf dem Feuerheerd einen Schein, auf welchen sie mit dem Schweselhölzlin in der Hand zugieng; allein welches Schreken übersiel sie, als unter einem plözlichen pf pf pf pf miau eine Kaze auf und davon sprang, deren Augen die gute Köchinn für feurige Kohlen angesehen hatte.

Eine seltene Ueberschrift.

Ein Vater besuchte einst zu Winterszeit seinen Sohn, welcher bey einem vornehmen Herrn zu Paris Portenschweizer war; nachdem er sich einige Zeit bey demselben aufgehalten, begiebt er sich wieder auf den Heimweg, und schreibt sich's sehr sorgfältig hinter's Ohr, daß gegen über der Wohnung seines Sohns ein grosser Schneehaufen befindlich ist. Bey seiner Nachhausekunft aber vergißt der gute Alte dem Jungen seine glükliche Ankunft zu melden, und denkt erst bey angehendem Sommer daran; damit nun der Brief dem Jüngling richtig zukommen möge, überschreibt er denselben mit folgender deutlicher Addresse: An meinen lieben Sohn Hanns, Thürhüter zu Paris, wohnhaft dem grossen Schneehaufen gegen über.

Jedes Land hat seine Sitten.

Als der König in Spanien Ferdinand der sechste dem berühmten italiänischen Sänger und Kastraten Farinelli den Ritterorden von Kalatrawa schenkte, und ihm unter den gewöhnlichen Ceremonien, Sporen an die Stiefel gelegt wurden, sagte der engländische Gesandte: Jedes Land hat seine Sitten, in England versieht man die Hähne mit Sporen, und hier die Kapaunen.

Drolligter Einfall.

Drey Dinge, sagte einst ein Franzos, hab' ich stets geliebt, ohne etwas davon zu verstehen: die Mahlerey, die Musik und das Frauenzimmer.

Der Mißverstand.

Eine Generalsperson detaschirte einst einen Subalternofficier mit einiger Mannschaft, um sich an einem gewissen Orte zu postieren. So-

bald

bald dieser den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, schrieb er eilends an seinen Chef, um ihn dessen zu benachrichtigen; und da er ersorgte, sein Schreiben möchte dem Feind in die Hände gerathen, so unterließ er, vorsezlicher Weise, vor dem Datum den Ort zu sezen, und schrieb nur: z. B. den 11ten Julius 17.... und unten dran Raptim. (das ist in Eil) Das Schreiben kömmt indessen dem General richtig in die Hände; er öfnet's, liest's, und da er an die Unterschrift kommt, ruft er voller Aerger aus: wer zum Henker hat dem Lieutnant befohlen nach Raptim zu marschieren!

Der bestrafte Undank.

Einem reichen Kaufmann zu Ferrara wurde einst heimlicher Weise ein kleiner Knab ins Haus gebracht; dieser, der ein gutherziger Mann war, nahm ihn auf und an, erzog ihn, als ob er sein Kind wäre, und als der Jüngling aufgewachsen war, wiedmete er ihn der Handlung, des festen Vorhabens, ihm sein Glük machen zu helfen, ja er trieb seine Freygebigkeit so weit, daß er ihm eine Summe von fünfhundert Dukaten schenkte, die ihm ein verstorbener Freund zu dem Ende hinterlassen hatte, um einem fleißigen aber mittellosen Jüngling nach seiner Wahl unter die Arme zu greifen. Alles dieses hätte billig den jungen Menschen äusserst dankbar gegen seinen Wohlthäter machen sollen; allein der Geiz, die Wurzel alles Uebels, verführte und verblendete ihn dergestallt, daß er sich entschloß, den großmüthigen Mann nicht nur zu bestehlen, sondern ihn auch durch allerhand Verläumdungen als einen Verbrecher darzustellen. Voll von diesem teufelischen Vorsaz ließ er sich falsche Schlüssel zum Magazin des Kaufmanns machen, und stahl in einer Nacht den beträchtlichsten Theil von den Waaren. Wie bestürzt war nicht der gute Alte, als er des Morgens in das Magazin trat, und die kostbarsten Waaren vermißte! Allein weit gefehlt den Thäter im geringsten im Argwohn zu haben, klagte er ihm vielmehr seinen Verlurst, und bedaurte dabey, daß dieser Unfall ihn nun ausser Stand sezte ihm so viel Gutes zu thun, als er gewünscht hätte. Hier hätte das Ungeheuer wieder in sich selbst gehen, sich bessern und schämen sollen, einen solchen ehrlichen Mann hintergangen zu haben. Aber so dachte dieser Ruchlose nicht, er sann vielmehr auf allerhand Mittel und Wege durch die entsezlichsten Verläumdungen seinen Wohlthäter durch die Hand der Gerechtigkeit ums Leben zu bringen, und seine verteufelten Bemühungen hatten würklich den guten Alten der Obrigkeit als einen Verbrecher dargestellt. Schon war man im Begriff ihn festzusezen; allein jezt wollt' es der Himmel nicht länger zulassen, daß die Unschuld von der Boßheit unterdrükt würde; durch einen Zufall, der einem Wunder glich, ward das abscheuliche Verbrechen des Jünglings entdekt, und ein schmächlicher Tod die Belohnung seines unerhörten Undanks.

Der Oberpfeifenstopfer,

oder

wunderwürdige Fata eines schweizerischen Studenten.

Nathanael Schnauch zeigte schon in seiner zarten Jugend, was einst aus ihm werden würde, er war eigentlich den Studien gewiedmet, oder vielmehr zu denselben gezwungen worden; das war aber nicht sein Fach, denn Dame Fortuna hatte ihn zu was grösserm bestimmt, nemlich zum Oberpfeifenstopfer eines grossen afrikanischen Potentaten; eine Stelle,

die er würklich auf das rühmlichste bekleidet. Seine Jugendjahre anlangend, so brachte er solche ungefehr so zu: er schlief 6 Stunden des Tags, 2 andre brachte er mit Schmauchen, 2 zu seinen Mahlzeiten und eine Viertelstunde mit Predigtabschreiben, welches er für zuträglicher hielt, als sein Gehirn mit eigenen Aufsäzen zu foltern. So lebte Nathanael Schmauch.

Endlich ward er dieses so einfachen Lebens überdrüßig; und da er hörte, in was für einem grossen Ansehn die Gelehrten in China stünden, so entschloß er sich, diesem Reiche seine Gegenwart zu schenken. Er pakte demnach ein paar Duzend Tobakspfeifen und einen halben Centner Rauchtobak zusammen, machte sich auf den Weg und ritte spornstreichs auf seinem hölzernen Pferde nach Holland. Glüklicherweise fügte es sich, daß eben ein Schiff der Ostindischen Kompagnie zum absegeln fertig war, als er zu Amsterdam eintraf. Sofort profitirt er von dieser guten Gelegenheit, und nimmt von dem undankbaren Europa, das seine Verdienste mißkannte, auf immer Abscheid. Die ersten Tage ihrer Fahrt hatten unsre Ostindienfahrer das schönste Wetter und den günstigsten Wind; allein alles änderte sich die folgenden. Ein fürchterliches Gewitter zog sich auf, der Wind heulte, die thurmshohen Wellen tobten, ein Donnerschlag folgte dem andern, und sie glaubten nicht anders, als das Schiff würde zu Grunde gehn. Doch zu ihrem ausnehmenden Trost legte sich endlich der Sturm, das Wetter klärte sich nach und nach auf, aber sie befanden sich in den algierischen Gewässern und wurden bald von einem Raubschiff eingeholt. Da ihnen dieses an Mannschaft und Kanonen weit überlegen war, so wäre es eine Verwegenheit gewesen, sich zur Wehr zu sezen, sie ergaben sich demnach, wurden in den Hafen von Algier eingebracht, und des folgenden Tags dem Dey vorgestellt; alle Sklaven, 140 an der Zahl, fielen zu Boden, zum Zeichen ihrer Unterwerfung, nur unser Nathanael Schmauch nicht, der ganz gelassen aufrecht stund und sein Pfeifgen schmauchte. Der Dey erstaunte über eine solche Dreystigkeit, redt ihn in griechischer Sprach ungefehr also an:

Dey. Verwegner Christenhund, was bist für ein Landsmann?

Nath. Ein Schweizer.

Dey. So! das dacht' ich gleich. Was Handwerks?

Nath. Ein Student.

Dey. Student! was will dies sagen?

Unser Held erklärte hierauf in zierlich Griechischem, was ein Student sey;

Dey. Kannst weiters nichts als das Studentenhandwerk?

Nath. Ich kann gut schmauchen und die Pfeifen vortreflich stopfen.

Dey. Gut Christ, beym Mahomet, du sollst von nun an mein Oberpfeifenstopfer seyn. Dies Amt, geneigter Leser, besteht darinn, daß unser Nathanael den Dey überall hinbegleiten und ihm seine Pfeifen stopfen muß; hat der Fürst eine ausgeraucht, so wirft er sie dem Oberpfeifenstopfer an den Kopf, kann dieser aber sie auspariren, so ist sie sein; das wäre auch würklich ein sehr einträgliches Amt, denn die Pfeifen sind mit kostbaren Juwelen garnirt, aber, zum Unglük für unsern Held, ist er so plump, und der Dey so fertig im Werfen, daß bis auf diese Stunde dem guten ehrlichen Oberpfeifenstopfer noch nicht eine zu Theil worden ist.

Der sorgfältige Korrespondent.

Ein junger Akademikus, der vielleicht einst in der Welt grosses Aufsehen machen wird, und es würklich in der Redekunst, wegen der Vortreflichkeit seiner Lunge, weit gebracht hat,

wollte

wollte einem seiner Freunde von einem gewissen wichtigen Vorfall schleunige Nachricht ertheilen, und bestellte zu dem Ende einen Expressen, damit sein Schreiben desto richtiger und geschwinder überreicht wurde. Da er nun mit dem Schreiben würklich fertig war, so bedachte er sehr weislich, daß vielleicht sein Freund von derjenigen Gattung Leute sey, die unmöglich anders als laut lesen können, und da es ihm sehr viel daran gelegen war, daß der Inhalt des Schreibens geheim gehalten wurde, so fügte er unten per post scriptum folgenden wohlgemeinten Rath hinzu: nicht sogleich nach Empfang zu eröfnen. Legte hierauf das Schreiben zusammen, versiegelte es und übergab's dem Expressen.

Militarische Anrede.

Ein engländischer Oberster, der zur Zeit des spanischen Succeßionskriegs sein Regiment gegen ein feindliches anführte, hielt seinen Soldaten, kurz vor dem Angrif folgende bündige Rede: Kammeraden, sagt er, ihr, die ihr täglich euer gutes Roastbeef verzehrt und einen tüchtigen Trunk Brandtwein darüber gießt, wär' es euch nicht eine Schande, von diesen Limonien und Zwiebelfressern geklopft zu werden? Hierauf grif er an, und der Feind wurd' auf's Haupt geschlagen.

Das seltsame Nachtlager.

Ein Milchträger, der in der Hauptstadt seine Milch zum Verkauf bringt, und die üble Gewohnheit an sich hat, so bald seine Brente leer ist, seinen Bauch mit dem edlen Rebensaft anzufüllen, sahe unter andern an einem Abend so trübe, daß er, in der Meynung zum Thor hinauszugehen, in einen offenen Hof taumelte und einen darinn befindlichen s. v. Schweinstall für ein Bauernhaus ansah; da ihn nun seine Beine nicht mehr tragen wollten, so entschloß er sich, die Bewohner des vermeintlichen Bauernhauses um Nachtherberge zu bitten; da er aber nach langem Pochen und Rufen keine Antwort erhielt, so macht er die Thüre kek auf, lagert sich zwischen die zwey vierbeinigen Innhaber des Gebäudes, schlaft ein, und ruht so sanft, daß er erst gegen Mittag durch eine Gartenmagd, die seine Schlafkammeraden zu füttern kommt, gewekt wird; diesen überfallt bey dem Anblik eines dritten Kostgängers ein solches Schreken, daß, wäre von ungefehr nicht der Hausknecht darzu gekommen, sie in der Ohnmacht, in die sie sank, zu Boden gestürzt seyn würde. Das Erstaunen unsers Milchträgers bey seinem Erwachen, stelle sich der günstige Leser selbst vor, indem die Feder des Kalenderschreibers zu schwach ist, um solches behörig auszudrüken.

Der wohlbezahlte Spötter.

Als im Jahr 1716 die Türken die Insel Malta mit einem Ueberfall bedroheten, besprachen sich einige Malteserritter über die Gefahr, worinn sie deshalb schwebten. Einer von diesen Rittern hieß Simson, und weil er sehr klein von Person war, so wollte sich ein andrer über ihn lustig machen und sagte scherzend: Haben wir nicht einen Simson unter uns? Er allein wird im Stande seyn, die ganze Armee der Türken zu schlagen. — Da diese Rede ein Gelächter erwekte, antwortete der kleine Edelmann sogleich: Sie haben Recht, mein Herr; um aber ganz sicher zu gehen, müssen sie mir einen von ihren Kinnbaken leihen.

Die fehlgeschlagene Hoffnung.

Ein neuangehender Jäger in Bayern hatte sich einen schönen Hünerhund gekauft, den er, weil er vorzüglich die Wasserjagd liebte, in-

sonderheit zum Schwimmen zu dressiren sich bemühte, aber mit so schlechtem Erfolg, daß er endlich aus Ungeduld auf dem Punkt stand, das Thier wieder zu verkaufen, wär ihm nicht noch ein Mittel eingefallen, das er für untrüglich hielt, den halsstarrigen Hund ins Wasser zu gewöhnen. Da er an den Ufern der Donau wohnte, allwo eine Menge Fischer sich aufhalten, die sowohl zu ihrem Gebrauch als zum Ausleihen Nachen haben, so wendete er sich an einen von diesen, der ihm auch, auf sein Begehren, einen Nachen und ein Schiffsseil lieh. Nun, sagte er, muß mir der halsstarrige Sultan, nolens volens, das Schwimmen erlernen; er band daher das eine Ende des Schiffseils dem Hund um den Hals, nahm das andre in die Hand, begab sich mit dem Schiffer in den Nachen, und fuhr den Fluß hinüber. Da das Seil völlig abgelaufen war, so mußte der arme vierbeinige Lehrling, so sehr er sich auch dagegen sträubte, auch mit ins Wasser und schwimmen, er mochte wollen oder nicht. Bis hieher gieng alles gut, und unser frohe Weidmann glaubte würklich seinen Zwek erreicht zu haben, da er seinen Hund schon mitten im Fluß schwimmend erblikt, allein seine Freude währte nicht lange, denn ehe das Thier noch am Ufer war, merkte er schon, daß es nicht mehr am Leben sey, und als er es vollends ans Ufer gezogen hatte, so gewahrte er erst zu seinem größten Verdruß, daß das Seil dem armen Hund, während seiner Schwimmprobe, den Hals zugeschnürt hatte.

Der Vogel pfeift.

Ein König, wenn er übler Laune war, hatte die Gewohnheit an sich zu pfeifen. Dieses wußte einer seiner Kammerdiener, der einem seiner Freunde versprochen hatte, ihn, gewisser dringender Angelegenheiten willen, dem König bey guter Laune vorzustellen. Einstens da dieser Freund auf eine gute Gelegenheit lauerte, der Kammerdiener aber den König pfeifen hörte, ruft' er jenem zu, jezt ists nicht Zeit, der Vogel pfeift. Der König der sie behorcht hatte, klingelt sogleich seinem Kammerdiener, und befiehlt ihm, den Fremden, mit dem er eben geredt, herbeyzuholen; zitternd gehorcht dieser und bringt jenen mit; der König wollte nun wissen, aus was Grund sein Knecht dem Fremden zugerufen, jezt ist's nicht Zeit, der Vogel pfeift! Der angstvolle Kammerdiener mußte nun bekennen, er mochte wollen oder nicht. Der König fragt sofort den Fremden, was sein Begehren sey, dieser macht sich ein Herz und überreicht dem Monarchen eine Bittschrift, deren Inhalt von demselben für wahr befunden wird; Er wendet sich hierauf zu dem erschrokenen Kammerdiener, und sagt zu ihm: diesmal sollst du es erlogen haben, daß es nicht Zeit sey sich dem Vogel zu nähern, wenn er pfeift.

Großmüthige Handlung.

Herr Nicolas, ein Mann von dem freundschaftlichsten Charakter, hatte, als die Stadt Chandernagore in Ostindien mit Sturm eingenommen und von den Engländern geplündert wurde, nicht wie die andern Franzosen seine Güter ins Fort gerettet, (das bald darauf durch Capitulation übergieng) sondern sie in der Stadt gelassen, so daß er sie alle verlor, und dadurch in die äusserste Dürftigkeit gesezt wurde. Herr Speck, ein engländischer Schiffshauptmann, der während der Belagerung eine schwere Wunde empfangen, und noch überdies seinen einzigen Sohn eingebüßt hatte, vernahm nicht so bald das harte Schiksal des Herrn Nicolas, als er sich zu den beyden Admiralen Wattson und Pokok verfügte und es ihnen mit allen rührenden Umständen vorstellte. Diese

beyden

beyden Herren schossen sogleich jeder eine Summe von 1500 Rupien vor. Ihr Beyspiel wurde von den fünf Schiffshauptleuten befolget, worunter Capitain Speck der erste war, welche 5000 Rupien unter sich zusammen brachten. Die zwey Schiffsärzte schossen noch jeder 800 hinzu; so daß in wenig Minuten ein Geschenk von beynahe 7000 Reichsthaler zusammen gebracht, und dem Hrn. Nicolas durch einen Unbekannten übersandt wurde, der den Auftrag hatte ihm zu sagen: daß einige seiner engländischen Freunde wünschten, er möchte dies annehmen, als ein sehr geringes Zeugniß ihrer grossen Hochachtung für seinen moralischen Charakter, und ihres redlichen Mitleidens mit seinem Unglük. Der arme Mann, der durch diesen Beweis von Großmuth bey einem Feinde ganz ausser sich gesezt wurde, rief in einer Art von Entzükung aus: Gütiger Gott! das sind in der That Freunde! Er nahm das Geschenk mit der größten Rührung an, und verlangte, daß seinen unbekannten Wohlthätern seine innigste Dankbarkeit möchte bezeugt werden; für deren und ihrer Familien Glükseligkeit nicht nur sein, sondern auch seiner Kindeskinder Gebet noch oft, wie er hofte, gen Himmel steigen würde! — Er konnte nichts mehr sagen, — aber die Thränen, welche häufig seine Wangen herunterströmten, redten die Empfindungen seines Herzens, und drükten in der That weit mehr aus, als jemals Cicero mit aller Stärke seiner Beredsamkeit auszudrüken vermochte.

Die mit Dank angenommene Warnung.

Ein Bürger, welcher von einem Bauer ein Fuder Holz gekauft hatte, sezte demselben ein grosses Stük von einem holländischen Käse vor. Als ihm der Bauer zu stark darauf einzuschneiden schien, sagte er, um ihn zur Mäßigkeit zu vermahnen: Es ist Eydamer. Ich schmeke es wohl, versezte der Bauer. Man kann auch leicht davon zu viel essen, fuhr der Bürger fort, und gar daran sterben. Nun, sagte der Bauer, indem er den übrigen Rest in seinen Ranzen stekte, so will ich ihn ganz mitnehmen, und ihn meiner Frau zu essen geben.

Wunderbahre Wirkung des Blizes.

Bey einem am 25sten Heumonat 1781. zu Berlin entstandenen schweren Gewitter, wo es an verschiedenen Orten eingeschlagen, hat sich unter anderm folgende merkwürdige Wirkung des Blizes gezeiget. Ein gewisser Pachter (Lehenmann) Namens Trenkert, aus Lichtenberg nahe bey Berlin, wurde auf dem Felde erschlagen; und man bemerkte ganz besondere Zeichen des Blizes an ihm, nemlich: das linke Ohr war ihm wie abgehauen, ohne daß sonst der Kopf irgendswo Schaden gelitten hätte; hingegen waren ihm alle Kleider vom Leibe weggebrannt, und in Stüken auf dem Feld herumgeworfen, ohne daß der Körper im geringsten verlezet worden war, und man ihn ganz nakend und todt hat wegtragen müssen. Seine Uhr und silberne Schuhschnallen aber, wurden in Klumpen zerschmolzen neben ihme liegend gefunden.

Beyspiel mütterlicher Zärtlichkeit.

Frau von C... eine Creole (so werden in Amerika diejenigen Einwohner genannt, die von europäischen Vättern und indianischen Müttern abstammen) reisete mit ihrem Sohn nach Frankreich; auf der Ueberfahrt fiel sie, entweder aus Unvorsichtigkeit oder durch einen Zufall ins Wasser. Sie hatte einen Neger bey sich, der ihr sehr ergeben, und nicht nur einen guten Schwimmer, sondern auch ein Taucher war. Dieser sprang ihr nach, erhaschte sie, und hob sie aus dem Meer empor:

Allein Frau von C... stieß ihn von sich, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihrem Kinde zueilen möchte. Der Neger verstand anfangs die Zeichen nicht, und suchte nur seine Gebieterin zu retten, allein sie weigerte sich hartnäkig, und winkte immer nach dem Kinde, das mit den Wellen kämpfte. Endlich merkte der Neger, was sie wollte, und eilte dem Sohne, der dem Ertrinken und Tode schon nahe war, schleunigst zu Hülf, und brachte ihn auch glüklich ans Schiff. Unterdessen aber sank die unglükliche Mutter unter, und wurde ein Opfer ihrer Zärtlichkeit. Ihr Sohn befindet sich hingegen würklich zu Paris in einer Schule.

Alte Herkunft und alte Bürgerschaft.

Jeder Stand hat seinen Stolz, am gewöhnlichsten aber ist derjenige Stolz, der sich auf vermeinte alte Herkunft gründet; von dem Stand seiner Vorfahren oder Eltern vermeinet man ein Recht zu haben, seinen Nächsten oder seinen Mitbürger nach seinem Gefallen zu behandlen; grad als wenn Tugend und Rechtschaffenheit nur unter gewissen äusserlichen Umständen Achtung verdiente; ein Mann aber, der in die innere Tiefen der Menschenkenntniß hineinzudringen vermag, ist überzeuget, daß jeder Stand einen gewissen Stolz besizen muß, wenn er seine Geschäfte, bey denen, oft nur zu vielen Anlässen den Menschen muthlos zu machen, dennoch glüklich verrichten will. Den die Ruhmbegierde ist, wie Young sagt, die Hauptleidenschaft aller Menschen. Der Menschenfreund wird also den Stolz auch des niedrigsten Handlangers, sofern sich nemlich dieser nur auf die willige Ausübung seiner Begangenschaft gründet, überall mit zärtlichem Vergnügen erbliken, weil er allen Menschen gutes wünscht, und alle Menschen zufrieden sehen möchte, weil auch selbst das Glük seiner Nebenmenschen allemahl eine würkliche Vermehrung des seinigen ist.

Um das, was ich hier gesagt habe, deutlicher zu machen, will ich hier einen schwedischen Schiffer neben dem grossen jeztregierenden

Gustav III. König von Schweden

stellen. Als dieser menschenfreundliche König auf seiner Reise in das Innere von Schweden im Jahr 1772 die Gegend um Schwinesund in Augenschein nahm, und der dasige Fährmann, Namens Lars, auf das schwedische Ufer viele Norweger, die den König zu sehen wünschten, hinüber gesezt hatte; trat Lars vor den König hin, und sprach: „Euer Majestät sind zu nahe bey meinem Hause vorbeygegangen, als daß sie es übel nehmen sollten, wenn ich Sie willkommen hiesse; Ich habe meine Frau, zween meiner Söhne, und eine Schwägerin bey mir, die mit mir die Freude und das Glük, Sie zu sehen, theilen wollen; ich unterstehe mich zu hoffen, daß sie es ihnen ertheilen werden." Der König antwortete dem Fährmann mit seiner angebohrnen Leutseeligkeit. Während Lars seine Familie holen läßt, fährt er fort, den König zu unterhalten; „Es ist schon lange her, daß Ihre Familie auf dem Thron sizt, und seit 300 Jahren die meinige im Besiz dieser Fahrt." Der König fragte: Ob er das Amt einem Sohne zu hinterlassen gedenke? Ohne Zweifel erwiederte Lars, mein ältester hat, seitdem er die Kräfte dazu erlanget, immer das Ruder geführt, um seinem Vatter zu helfen, ich habe meinem Vatter die gleiche Pflicht geleistet, nun ist die Reihe an meinem Sohn, mir sie auch zu thun; Der Monarch ließ den Knaben sich nähern, und liebkosete ihn; hier wurde das Vatterherz doppelt erregt, und der gefühlvolle Lars konnte sich nicht enthalten zu sagen, daß er vergnügt sterben würde, wenn es dem Gustav

stav die Ehre und das Vergnügen vergelten könnte, das er ihm jezt verschaft hätte: warum haben Sie nicht auch einen Sohn, den ich liebkosen könnte! — Lars kommt eine Zeit hernach von ungefehr nach Stokholm, da eben die Königin in der Kindbette liegt, der König erblikt ihn in der Gegend des Schlosses, und bey dessen Anblik erneuert sich in dem Herzen des Königs das Andenken der mit dem Schiffer gehabten Unterredung, der König läßt ihn holen und führt ihn selbsten zu dem königlichen Prinzen. „Sieh da meinen Sohn, sprach der Monarch, du wünschest ihm die Schmeicheleyen wieder zu geben, die ich deinem Sohn machte; küsse ihn — Der gerührte Fährmann fiel in frommer Einfalt nieder auf die Knie und bätete zu Gott um Seegen über Vatter und Kind. —

Wer freut sich hier nicht über die Herablassung des Königs; die Zufriedenheit eines Mannes im niedrigen Stand; die richtige Denkungsart und Vatterfreude eines guten Vatters, und über die herzliche Liebe, die ein leutseeliger Regent allemal von seinen Untergebenen, als ein freywilliger Tribut erwerben wird. — O Fortunatos! nimium, si sua bona norint.

Von alter Bürgerschaft und ununterbrochener Herkunft, wüste ich meinen Lesern ein Dorf in unserm Canton, ein paar Stunden von der Hauptstadt zu nennen, welches vor einigen hundert Jahren eine Colonie eines einzigen Mannes ware, da jezt aber die zahlreiche Mannschaft dieses Dorfs alle aus dessen Lenden gekommen, auch alle gleichen Geschlechtsnamen führen.

Ein paar feine Gespenster Historien.

Es ist schier lange, daß wir unsern Lesern nichts mehr aus diesem Fach aufgetischet haben, und doch sollte ein Volksbuch, (wie der Calender unstreitig von jeher gewesen ist) immer so etwas Ebentheuers in Bereitschaft haben, um dem lieben grösern Haufen zu gefallen. Aber dergleichen Histörchen selbsten zu erfinden, habe ich keine Lust; das Handwerk der Gespensterschmieden, ist so schon, troz unsern aufgeklärten Zeiten, noch übersezt genug, ich bin daher recht glüklich, daß ich um die Ehre des Calenders zu retten, aus Wien und Dreßden ein paar solche Historien erhalten, an deren Richtigkeit um so viel weniger zu zweifeln ist, da sich selbst die beyden höchsten Höfen in die Sache gemenget haben. Sie verhalten sich also.

Im Augstmonat 1781 ließ sich in der kaiserlichen Residenzstadt Wien in einem Bierhaus zur kleinen Weintraube, ein Poltergeist verspühren. Dieser wurf nehmlich der Wirthin die Fenster ein, ihrer Tochter einen grossen Stein an den Kopf, und stellte so albernes Zeug mit allerhand Possen, besonders mit Einwerfen an, daß die, so zugegen waren, bald darüber lachen, bald aber in Zorn gerathen musten. Verschiedene verständige Leute, die von dem Vorurtheil auch nur einiger Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit solcher unnatürlicher Possen, frey waren, untersuchten die Sache sehr genau, waren aber nicht so glüklich, diesen so spizbübischen feinen Geist zu entdeken. Die Regierung selbst versuchte alle Mittel, diese Schelmerey auszukundschaften, und den Betrug an Tag zu bringen. Man visitierte einen Theil der Nachbarschaft, man verhörte verschiedene Personen, man sah in die Höhe, wo die Würfe eigentlich herkommen konnten, man konnte nichts begreifen noch entdeken; und doch, eh man sichs versah, lag bald eine mit Dinte, Oel, oder ein Besemstiel, alte Schüssel, Ziegelstein mit grossem Geprassel auf der Erde. Infanterie und Cavallerie musten ausziehen, um das auf dem Geisterplaz häufig versammelte

welte Volk wegzumustern, die Gegenwart dieser Martissöhne muß dem Geist Lange gemacht haben, dann das Poltern liesse nach, und die Soldaten zogen endlich wieder ab, da sich denn der Pöbel auch nach und nach wieder einfand, und weil er nichts zu sehen, oder zu hören bekam, einsweils Maulaffen feil hielt. Ein fürwiziger Schneidergeselle, der die Scene, wo der äffende Poltergeist sonst sein Spiel hatte, oben von seiner Werkstadt herab sehen konnte, ließ sich hierauf einfallen, die müßigen Zuschauer mit einer Invention aus seinem eigenen Kopf zu unterhalten, er nahme nemlich eine Hand voll kleine Steine und andere solche Sächelgen, und fieng an solche hier und da unter die Zuschauer zu werfen: da aber dieser Geist nicht so fein war wie der andere, so wurde er bald entdekt, und wieder seinen Willen herunter geholt und begleitet, und da er, ohne jedoch Billets auszugeben, nur für sich selber gespielet hatte, so wurden ihme für seine Belustigung des ehrenden Publici 25 Prügel auf seinen Bukel auf dem offenen Markte gegeben; ob jezt dieser Spaßmacher mit diesem Haftgeld zufrieden gewesen, hab ich seither nicht erfahren können, wohl aber überhaupt, daß man den Hauptpoltergeist endlich entdeket, und durch blos natürliche Mittel, ohne Hasselruth, weissen Andorn, Windpulser, oder Capuziner in das Zuchthaus gebannet habe.

Das Dreßdner Gespenst, war hingegen nicht von so possirlicher Art; dieses liesse sich um gleiche Zeit, besonders aber am 6. Augstmonat, in dem ersten Hause vor dem Pirnaischen Thore Morgens und Abends mit einem kläglichen O wehe! O wehe! hören. Etlich 1000 Menschen versammelten sich obangezeigten Tag, um mit ihren eigenen Ohren, dieses traurige Wehklagen zu hören. Aber auch eine Wache von 12 Mann fande sich mit ein, diese besezten alle Zugänge, das Haus wurde von unten bis oben untersucht, ob nicht etwann eine Eule, Kauz, oder dergleichen dieses Weheklagen verursachen thäte, aber man konnte kein Thier dieser Art in dem Hause entdeken, wohl aber endlich die Frau eines Haarkräuselers, (Friseurs) die sich in demselben versteht hatte, und in diesem damals verschlossenen und zum verkauffen stehenden Hause dieses Weheklagen darum anstimmte, weil sie dieß Haus erst verdächtig (als ungeheurig zu verschreyen) zu machen suchte, damit sie solches nachher von denen Besizern die solches erst kürzlich ererbt hatten, gegen ein geringes Geld an sich zu erhandeln hofte, allein die Polizey fand für gut, diese Wehklagerin einsweils in ein ander Haus zu logieren, bis man ihr das fernere Trinkgeld geben wird. Noch eins! —

Auch in unserer Stadt hat sich in der lezten Charwoche 1782. eine fürchterliche Gespenster Historie zugetragen. (Es ist gut, daß wir Schweizer auch selbsten so etwas aufzuweisen haben, sonst würden die fremden Pursche, die dieses lesen, gar zu stolz auf die Vorzüge ihres Vatterlandes werden) in unserer lieben Vatterstadt selbst, also, sag ich, nicht weit von dem schönen neuen Brunnen, wurde um bemeldte Zeit, wo sich die Ungeheur ohnedem mehr als gewöhnlich zeigen sollen, in einer Nacht in dem 2ten Stokwerk eines Hauses ein fürchterliches Gespenst gehöret, welches mit Poltern, und Rassein, und gräßlichem Geheul einen grossen Lärmen anstellte, eine Weibsperson die in einem hintern Stüblin, nahe bey dem Ort, wo diß Gespenst sein Wesen hatte, schliefe, wurde daher in nicht geringen Schreken gesezt, doch that sie, was nicht alle ihres gleichen thun dörften: Sie stuhnd auf und gukte sogar durch die Scheiben, aber ihr Fürwiz fienge sie bald an zu gereuen, dann sie wurde nun überzeuget, daß es ja Gespenster gebe, zwar sahe sie nichts, dann sie hielt die

Augen

Augen zu, wenn der Unhold nahe kam. Genug es war ein Gespenst: denn ein unten im Haus schlafender Diener, wurd so brutal darüber, daß er endlich hinauf lief mit einem Prügel in der Hand, das Gespenst auch glüklich erhaschte, und dem Lärmen ein End machte, zu nicht geringem Trost der armen bedrängten Weibsperson, die sich indessen hübsch vor Schreken wiedrum ins Bett verkrochen, und tausend gute Vorsäze dem Himmel gelobet hatte, wenn er so gnädig sey, und sie aus dieser Seelen-Angst erretten wolle. — Ich hoffe sie werde diese gleichwohl halten, wenn sie schon vernimmt, daß das Gespenst nichts weiters als eine verlohrne diebische Kaze gewesen, welcher ein derselben überdrüßiger Nachbar ein Scheit Holz an den Schwanz vestgemacht hatte.

Der lezte Wille eines Naturforschers.

Ich Niklaus Ginckrack rc. vermache durch diesen lezten Willen und Testament mein zeitliches Gut und Vermögen also:

1) Meiner werthen Frau:
a. Eine Schachtel mit Molkendieben.
b. Einen Schubkasten voll Muscheln.
c. Ein weibliches Skelet.
d. Einen ausgetrokneten Basilisken.

2) Meiner Tochter Elisabeth:
e. Mein Rezept, todte Raupen zu erhalten. Wie auch meine Zubereitungen, Maythau im Winter zu machen, und unzeitige Geburten in Spiritus aufzubehalten.

3) Meiner kleinen Tochter Lucie:
f. Drey Krokodillen-Eyer. Und bey der Geburt ihres ersten Kinds, wenn sie sich mit Einwilligung ihrer Mutter verheyrathet, ein Kolybrinest.

4) Meinem ältesten Bruder, zur Erkenntlichkeit für die Güter, die er meinem Sohne Karl gegeben hat.
g. Meine Sammlung des lezten Jahres von Heuschreken. Und

5) Seiner Tochter Susanna, die sein einziges Kind ist, vermache ich:
h. Engländisches Unkraut, auf Königspapier gepappet.
i. Meinen diken Folioband von inländischem Kohl.

6) Meinem gelehrten und würdigen Freunde, Doktor Johann Elskeikius, Lehrer der Zergliederungskunst, und mein Gehülfe in den Erforschungen der Natur, vermache ich zu einem ewigen Denkmale meiner Hochachtung und Freundschaft gegen ihn:
k. Meine Razentestikel, und
l. Das männliche Glied von einem Wallfische, für ihn und seine männlichen Erben, mit dem ausdrüklichen Vorbehalt, daß, in Ermanglung solcher Erben, diese Seltenheiten auf den Vollzieher meines lezten Willens, und seine Erben, auf ewig zurükfallen sollen.

NB. Da ich schon genugsam für meinen Enkel Isaak gesorgt habe, indem ich ihm seit einigen Jahren überlassen habe:
m. Einen gehörnten Käfer.
n. Die Haut einer Klapperschlange, und
o. Die Mumie eines egyptischen Königs; so vermache ich ihm nichts weiters in diesem meinem lezten Willen.

Da mein ältester Sohn Johann, ungeziemend von seiner kleinen Schwester gesprochen hat, die ich in Weingeiste bey mir habe, und sich auch in vielen andern Stüken nicht seinen Pflichten gemäß gegen mich aufgeführt hat; so enterbe ich ihn, und schliesse ihn völlig von einigem Theile meines persönlichen Vermögens aus, indem ich ihm eine einzige Muschelschaale hinterlasse.

Meinem andern Sohn Karl, gebe und vermache ich: alle meine Blumen, Pflanzen, Mineralien, Mooß, Muscheln, Steinchens, Fossilien, Käfer, Schmetterlinge, Raupen, Heuschreken und noch nicht vorher bemerkte Ewürme. Ferner, meine Wunderthiere, frische und ausgetroknete. Ich verordne auch den besagten Karl zu dem einzigen Vollzieher meines lezten Willens und Testaments, daß er die vorhergedachten Vermächtnisse, in Zeit von sechs Monaten nach meinem Absterben, ausliefere, oder ausliefern lasse.

Die vorwizigen, und durch Schreken belehrten Studiermachersgesellen.

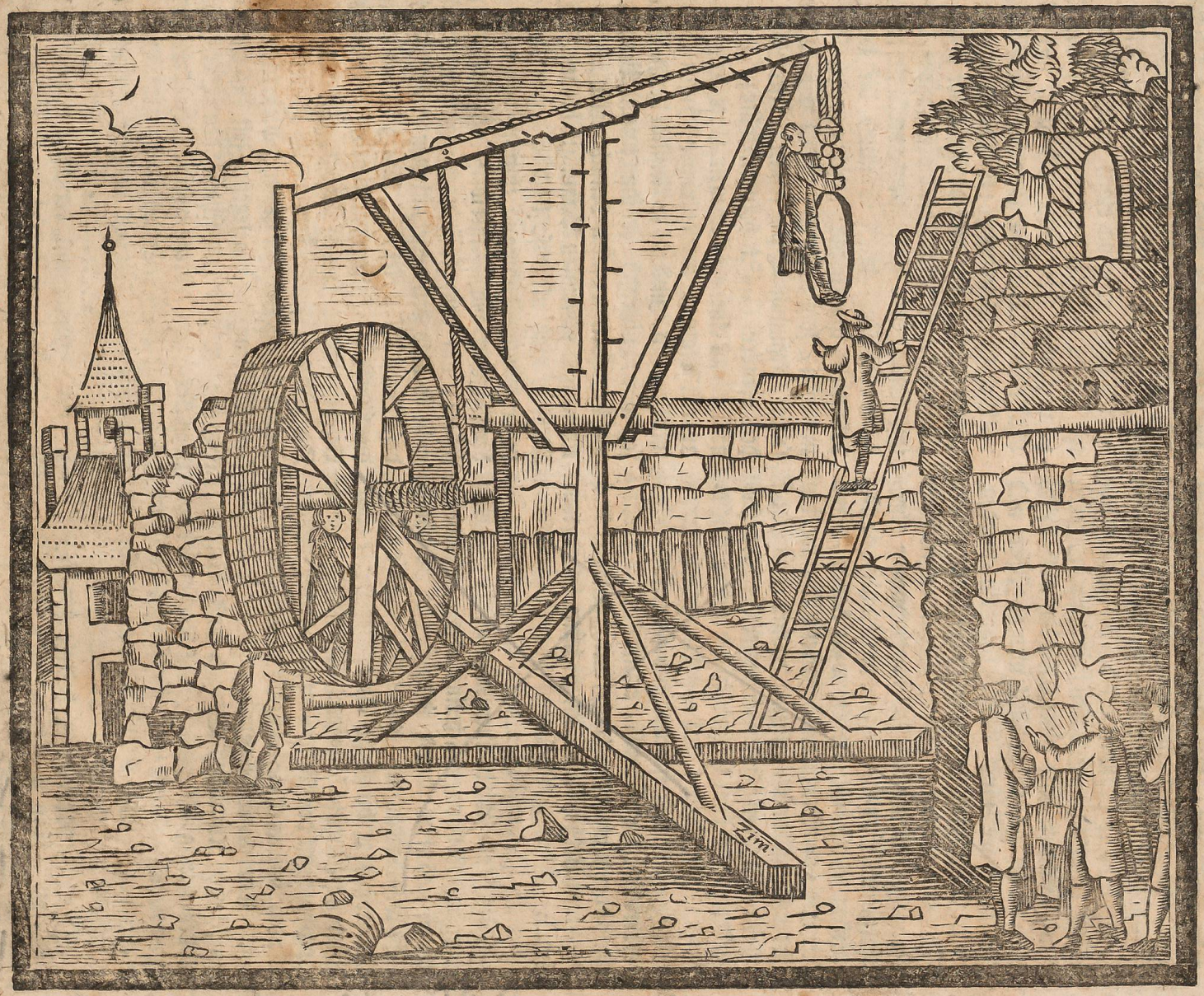
Einige muthwillige Studenten sahen unlängst einem Bau zu, und raisonnirten unter anderem auch sehr gelehrt, über das grosse Heb-Werkzeug, das wir den Radzug nennen, nun gieng es diesen Studenten eben auch, wie so viel wizigen Leuten, die voller Theorie sind, und keine Praxis kennen, das ist: sie raisonnirten übel; ein junger Bub, welcher hier als Handlanger angestellt war, der weder schreiben noch lesen konnte, folglich auch nie nichts vom zureichenden Grund, noch von dem Centro gravitatis gehört hatte, wollte, da er diese junge Herren so ungeschikt von seinem zukünftigen Handwerk reden hörte, sie eines bessern belehren, aber er wurde als ein unwissender Laye verspottet. Um nun zu zeigen, daß ein Mann der aus Büchern, und in seiner Stube, sich eine unfehlbare Theorie machen könne; begaben sich die einten dieser Studenten in das Rad, ein andrer hieng sich wieder das Abrathen des gedachten Jungen in die Zangen, und fiengen an zu arbeiten, allein da die Radtretter ungeschikt, und der hangende Student zu leicht war, so schnapte die Kette durch ihr Gewicht herunter, und verursachte dem schwebenden Musen-Sohn plözlich eine solche Standeserhöhung, daß er fast bis zu oberst herauf gezogen wurde, und vor Schreken ob der würklichen Gefahr, bey nahem herunter gepurzlet wäre, in dieser Lage schrie er ganz wehmüthig seinen Cameraden zu: jam, jam tacturus Tartara nigra putans! aber diese waren selbsten von grossem Schreken befallen und wusten sich nicht zu helfen mit dem Rad. Endlich kame zu gutem Glük ein Handwerksmann, der die Sache verstund, dazu, und erlösete diese geängstete Studiermachersgesellen, jedoch nicht ohne Mühe aus der androhenden Gefahr, übrigens wird sich der geneigte Leser aus der beystehenden Figur, diese Luftgeschichte verhoffentlich deutlich genug vorstellen können.

Sonderbare Prophezeyung von einem grossen Sternkundigen auf dieses 1783ste Jahr.

I.

Dies Jahr werden die Blinden so wenig sehen als nichts; die Tauben (Uebelhörigen) sehr

Die vorwizigen, und durch Schreken belehrten Studiermachers-Gesellen.



sehr übel hören; die Stummen gar nichts reden; die Reichen ein wenig besser bey Mitteln seyn, als die Armen; und die Gesunden sich ungleich besser befinden als die Kranken. Eine grosse Anzahl von Schafen, Ochsen, Schweinen, Hünern und Enten werden des Todes seyn; da im Gegentheil wenige Affen und Drommedare ums Leben kommen werden. Das Alter wird in diesem Jahr, wegen den schon überlebten Jahren, eine unheilbare Krankheit bleiben. Diejenigen welche rheumatischen Empfindungen unterworfen sind, werden grosse Gliederschmerzen haben, und die mit dem Durchlauf behaftet sind, werden viel und oft dahin gehen, wohin der Pabst alleine, und zu Fusse sich begiebt. Der Husten wird aus dem Gehirn in die untern Gliedmassen wandeln. Das Augenweh wird dem Gesicht sehr unzuträglich seyn; und eine verderbliche, anstekende, erschrökliche, bösartige, beunruhigende Krankheit, genannt das Leerebeutelwehe, wird im höchsten Grad wüthen.

2.

Dies Jahr wird denenjenigen sehr viel einbringen, welche reichlich einerndten, und volle Beutel haben werden; die Hopfen möchten nicht wohl gerathen, wenn der Frühling kalt seyn würde; hingegen wird der Hafer den Pferden sehr wohl behagen. Merkurius droht einigermassen den Petersilien, doch wird man sie noch um einen leidlichen Preis haben können. Ein grosses Schnekenjahr wird es geben; und Kummer, Sorgen und Verdruß werden häufig heranwachsen. Auch wird es Korn = Wein = Baum = und Erdfrüchte die Menge geben, wenn die Wünsche der armen Schluker erfüllt werden sollen.

Der wunderbar gerettete Hase.

Ein Edelmann aus dem obern Theil Italiens, Namens Don Biaggio Bigiano, der ein Liebhaber der Jagd war, und sich daher eine Kuppel Hünde hielt, war gleichwohl so ungesellig, daß er jedesmal leer zurükkam, ausser wenn er etwa einen andern Jäger antraf, dem er dann unterm Siegel der Verschwiegenheit sein Wild abkaufte, und es zu Hause für seine Beute ausgab; eine List, deren sich wohl mancher redliche Weidmann bedienen mag. Da aber dieses in der Folge ihn ziemlich kostete, indem die Spaßvögel, die ihm seine vorgebliche Beute verkauft hatten, unter der Bedrohung es unter die Leute zu bringen, ihm manchen schönen Thaler abzwangen, so gerieth er auf den Einfall, der, seiner Meynung nach, seinen Jägerruhm auf den höchsten Gipfel bringen sollte; er kaufte nemlich an einem entlegenen Orte unter einem andern Namen einen jungen Hasen, erzog ihn heimlich, und als er ziemlich herangewachsen war, übergab er ihn einem Burschen, um denselben in einem benachbarten Walde an einem ihm verzeigten Baum zu binden. Der Bursche war nicht so bald abgegangen, als unser traute Weidmann ihm mit seinen Hunden, die er vorsichtigerweise an der Kuppel führte, auf dem Fusse nachfolgte; er erblikte nicht so bald den angebundenen Hasen, als er dem Burschen zurief, zu ihm zu kommen und die Hunde zu halten, mit dem ausdrüklichen Befehl, solche ja bey Leib nicht loszulassen. Da nun die Hunde den Hasen witterten, so fiengen sie an Laut zu geben; dies schien unserm Weidmann die gelegene Zeit das Wild zu erlegen; er zielt und schießt den Strik entzwey; der erschrokene Hase, der gleichwohl noch einige Geistesgegenwart behalten mochte, macht sich seine Freyheit zu Nuz, und flieht über alle Berge. Mittlerweile waren auf den Schuß die Hunde mit der Kuppel dem Burschen entwischt und hatten sich in einem nahen Gesträuch verwikelt. Hier muß der Kalen-

der-

derschreiber schliessen, und es dem günstigen Leser überlassen, sich die Bestürzung des in seiner Hoffnung getäuschten Weidmanns selbsten vorzustellen.

Weibliche Neugier.

Zu Paris hatte sich unlängst eine Gesellschaft von Damen in Kopf gesezt, eine Beschneidung sehen zu wollen; da aber in dieser Hauptstadt keine Synagoge ist, und doch die Neugier bey ihnen immer mehr zunahm, so erbarmte sich ihrer ein junger, aus andern Fällen schon vertrauter Wundarzt, der einen kleinen 7 bis 8jährigen Savoyerjungen überredete, sich der Ceremonie zu unterwerfen. Freylich schrie der hernach unter der Operation, wie ein kleiner Teufel, allein das half alles nichts, er mußte sich durchaus zu einem Christen vom alten Testament forcieren lassen; die Damen aber hatten nachher eine Menge Louis-d'ore auszutheilen, um den Anverwandten des Jungen ein Stillschweigen abzukaufen, das ziemlich streng beobachtet wird, indem nur noch blos Frankreich, Deutschland und die Schweiz diese Begebenheit zu erfahren bekommen hat.

Mexikanische Gewohnheit.

Die alten Mexikaner pflegten über ein neugebohrnes Kind folgende Worte zu sprechen: Kind, du bist auf die Welt gekommen, um zu leiden; leide und schweige.

Der wütende Bonze.

Ein Verehrer des Konfucius gieng einst an einem festlichen Tag in einen Bonzen-Tempel, und ahmte, um nicht Aergerniß zu geben, den Bonzen in allem nach. Einer von ihnen, der den Menschen kannte, und nicht leiden konnte, daß ein Verworfener etwas mit ihm gemein haben wollte, gerieth in eine solche Wuth, daß er den friedsamen Konfucier plözlich anfiel, ihm die Kleider zerriß, und ihn unter häufigen Verwünschungen zum Tempel hinausstieß.

So unverträglich kann ein heydnischer Priester in seinem blinden Eifer seyn.

Der bezauberte Hut.

Ein vollblütiger Bürger zu Leipzig, der eine Schöne unmöglich ansehen kann, ohne zugleich sterblich in sie verliebt zu werden, befand sich einst in einem ländlichen Tempel des Vergnügens, wo er dem Bachus ein sehr reichliches Opfer brachte, das ihn auch so zärtlich stimmte, daß er gegen eine allda sich aufhaltende Landnymphe, in eine gewaltige Liebesdeklaration ausbrach, in welcher er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß, da er gegen den Gott des Weins seine Schuldigkeit gethan, er nun die Venus auch bedenken wolle; er gebärdete sich dabey so artig, schnitt so zärtliche Gesichter, daß die Schöne, die glaubte der Mann sey verrükt, ob sie gleich gar nicht von den lächerlichen Grundsäzen der keuschen Susanna eingenommen war, sich nicht getraute, mit ihm unter vier Augen zu reden; sie lehnte daher seinen verliebten Antrag von sich, und rufte, als er Gewalt üben wollte, um Hülfe. Fehlgeschlagene Hoffnung und sein wallendes Geblüt brachten ihn nun in einen solchen Zorn, daß er seinen Hut nahm und davon lief, ohne zu wissen, was für einen Weg er eigentlich gieng; nachdem er eine kleine Weile fortgelaufen, ohne weder vor noch hinter sich zu sehn, so war sein Erstaunen nicht gering, als er sich mitten in einem Walde sah, und von einem starken Gluksen befallen wurde, so daß ihm der kalte Schweiß darüber ausgieng; um solchen abzutroknen, nahm er seinen Hut ab, legte ihn auf einen Tannenbusch, zog das Schnupftuch hervor, und trok-

nete sich das Gesicht damit ab. Hierauf wollte er seinen Hut wieder nehmen, aber o Jammer! auf einmal wards ihm finster vor den Augen, und ein gräßlicher Uhu ließ zugleich sein Klaggeschrey ertönen; dies brachte unsern Bürger in eine solche Angst, daß er blindlings auf und davon lief, und zu seinem guten Glük auf denjenigen Ort traf, da er vom Bachus so günstig, und von der Venus so ungünstig behandelt worden war. Nun erzählte er allen Anwesenden seinen Unstern im Walde, und wie ihm sein Hut von der Seite weggezaubert worden sey. Die nemliche Nymphe, die ihn so ungünstig behandelt hatte, erbarmte sich hierauf seiner in so weit, daß sie ihm einen Hut verschafte, um nach Hause gehen zu können; allwo er von seiner geliebten Ehehälfte ein scharfes Examen ausstehen mußte, indem diese am Hut sogleich erkannte, daß ihm etwas ausserordentliches aufgestossen seyn müsse.

Aber, wird vielleicht jemand fragen, ist der bezaubarte Hut nicht wieder zum Vorschein gekommen? Geneigter Leser, ein Holzfuhrmann fand ihn des Morgens auf dem gleichen Tannenbusch, wo ihn dessen Eigenthümer gelegt hatte; aber nicht leer.

Was thut die Angst nicht.

In der Schlacht bey Roßbach holte ein grüner Husar einen französischen Soldaten ein. Mehr tod als lebendig, warf dieser sich vor dem Husaren auf die Knie, und sagte mit gefalteten Händen: Ack Gammerat, ick ock Doktör Luther bin.

Standhafte Antwort eines Greisen.

In dem hizigen Gefecht, welches im Jahr 1566, während den innerlichen Unruhen in Frankreich, zwischen den königlichen Truppen und den Hugonotten bey St. Denys vorgieng, wurde der Connêtable von Montmorency, ein achzigjähriger Greis, und oberster Befehlshaber der erstern von einer feindlichen Parthey umzingelt, und da er sich nicht ergeben wollte, tödtlich verwundet und gefangen, von den seinigen aber wieder befreyt und in Sicherheit gebracht. Da er nun das Ende seines Lebens herannahen sah, so verlangte er geistlichen Trost, welchen ihm zu geben ein Franziskanermönch herzueilte; der aber mit seinen unaufhörlichen Ermahnungen es so arg machte, daß der edle Greis voller Ungeduld zu ihm sagte: Lassen sie mich in Ruhe! Glauben Sie denn, daß ich in den achtzig Jahren, die ich erlebt, nicht gelernt habe, nur eine Viertelstunde lang zu sterben?

Die sänfte Trage.

Als die Sänften in Deutschland Mode wurden, so befand sich einst zu der Zeit ein reichsstädtischer Gesandter bey dem General Kyau, und schien sehr neugierig zu seyn, zu erfahren, wie es sich darinne tragen liesse. Kyau sagte: ich werde sie diesen Abend darinne zu Hause bringen lassen. Inzwischen ward brav getrunken. Als es ziemlich spät war, befahl Kyau seinen Sänftenträgern, den Boden aus der Sänfte herauszuschlagen, und wenn der Gesandte darinne wäre, fein geschwinde zuzumarschieren. Dieses geschah, und er ward auf diese Weise einen ziemlich weiten Weg, im schlechten Wetter, nach Hause gebracht. Den andern Morgen fragte ihn Kyau: Nun! wie finden Sie die neue Mode, sich in Sänftragen zu lassen? Euer Excellenz, erwiederte der Gesandte, wenn ich halter nicht gewiß wüßte, daß ich wäre getragen worden, so glaubt' ich, ich wäre zu Fusse gegangen.

Das

Das schöne Weinpräsent.

Eine Anekdote, deren Realität gewiß versichert wird, so sehr auch der Anschein einer Erdichtung gegen dieselbe seyn mag. Herr P..., ein überaus geiziger Mann in B..., ward so schwer krank, daß er zu einem Arzt seine Zuflucht nehmen mußte. Er schikte zu dem Doktor G..., der ebenfalls einer der größten Geizhälse war, und dieser kurirte seinen Konfrater glüklich. Nun gerieth aber der Gesundgewordene in grosse Verlegenheit, wie es anzufangen sey, mit dem Doktor und dessen Gebühr abzufinden, ohne von den Baarschaften sich zu scheiden. Unausstehlich war der Gedanke, dem Arzt Geld zu schenken. Folgende sinnreiche Erfindung schien eben so viel Geldes werth. Der Expatient füllte 12 alte Champagner Bouteillen mit Wasser, verpichte sie ganz auf die Weise, wie dieser Wein aus Frankreich kommt, und machte unter diesem falschen Weinprädikat seinem Erretter damit ein Geschenk. Er befürchtete nicht, auf dieser Betrügerey entdekt zu werden, denn er schloß aus eignen Grundsäzen also: die Sparsamkeit des Doktors wird es nicht zulassen, eine davon für sich zu verzehren, und andern Freunden etwas vorzusezen, das ist in seinem Haus nie Herkommens gewesen; sie werden also gewiß bis an des Doktors seliges Ende uneröffnet bleiben. Der Mann hatte sehr richtig geurtheilt; nach ein paar Jahren verstarb nun der Doktor, und seine Erben fanden die 12 Bouteillen Champagner noch unberührt in seinem Keller, mit einer Nachweisung, woher das schöne Weinpräsent, das nun in faules Wasser verwandelt war, gekommen sey.

Erschrekliche Mordgeschichte.

In der Grafschaft Yorkshire geht vor zwey Jahren ein Fleischer in ein Haus, in welchem, wie er wußte, die Herrschaft abwesend war, schlägt die einzige Magd, die er antrift, nieder, pakt aus den Schränken, was ihm am besten däucht, schneidet im Fortgehen der Magd, die er noch nicht völlig todt verspürt, noch die Gurgel ab, und wird 5 deutsche Meilen davon Matrose auf einem Kaper, der noch an eben dem Tage ausläuft. Die Magd lebte doch noch so lange, daß sie ihrer rükkommenden Herrschaft den Mörder bezeichnen kann. Nach einer 2jährigen nicht nur unfruchtbaren, sondern auch von allen Arten von Unfällen verfolgten Kreuzfahrt lauft der Kaper endlich wieder ein. So viel Unstern, zumahl seitdem der Bliz zum drittenmal ins Schiff geschlagen hatte, bewegt die Matrosen, nach einem unter ihnen herrschenden Glauben beständig zu behaupten: es müsse unter ihnen ein Mörder seyn; sie wiederholen das auch am Lande gegen alle, denen sie begegnen; binnen 5 Tagen erfüllt dieses Gerücht die ganze Gegend, und kommt auch nach dem Ort des Mords; es wird jemand aus demselben nach dem Ankerplaz abgeschikt, der erkennt den Mörder, läßt ihn einziehen, er gesteht alles, und nun ist nichts mehr übrig, als daß man ihn hinhängt. Hier ist Gottes Gericht.

Anhang.

Am 10ten July Morgens 6 Uhr, ward zu Wien vor dem Schottenthor einem gemeinen Soldaten vom Regiment Karl Toskana, der seine Mutter ermorden wollte, und dann gegen seinen Gefreyten mit dem Gewehr zielte, aber einen andern Kammeraden todt schoß, die rechte Hand und dann der Kopf abgehauen. Er gieng als ganzer Soldat dem Tod entgegen, rauchte noch eine Stunde vorher eine gute Pfeife Tabak, besprach sich mit den Umstehenden sehr gleichgültig, und verband sich selbst zur Operation die Augen.

Selt-

Seltsame Geburt.

Zu Präbuk, einem wallachischen Dorfe des Karasowarer Komitats im Temeswarer Bannat, brachte eine Frau am 16ten May ein hübsches Mädgen mit einem wohlformirten Kopf, aber 2 vollständigen Gesichtern, mit 4 Augen, 2 Nasen, 2 Mäulern und 2 Ohren zur Welt, welches Maria getauft wurde, allein nach 26 Stunden wieder verschied, nachdem es vorher abwechselnd bald mit dem einen, bald mit dem andern Maule allerley geweint hatte. Der Kopf davon wird in der Apotheke zu Lugosch in Spiritus aufbewahrt; der übrige Körper ward wie bey einem andern Kinde befunden.

Der Riese und die Riesinn.

Zu London läßt sich ein Irrländer, Namens Byrne, für Geld sehen, und nennt sich, weil er 8 Fuß 2 Zoll mißt, den größten Mann in der Welt. Mag seyn unter den Männern, aber unter den Menschen nicht; denn zu Wien ließ sich am leztern Jahrmarkt ein ohngefehr 30jähriges Mädgen von 9 Fuß 6 Zoll beschauen. Sie spricht so viele Sprachen, als sie Fuß hoch ist, und was sie auf einmal speißt, davon vermögen sich 6 Männer zu sättigen. Diese Riesendame wird bey allen diesen löblichen Fähigkeiten wohl so bald keine Parthie für sich finden, wenn nicht mit dem Herrn Byrne zu London etwas zu machen ist, mit dem man sie doch verbinden sollte, um eine rüstige Nachkommenschaft zum Himmelstürmen oder Portechaisentragen zu erhalten. Wenn an dem Maas dieser beyden Personen nichts übertrieben ist, so messen sie mehr, als der berühmte Gilli, der vor einigen 20 Jahren Europa durchreißte, und nur 8 Fuß hoch war. Selbst der wohlrenommirte Philister Goliath war blos um 2 Fuß 9 Zoll grösser, als das Wiener Mädgen.

Sinnreiche Erfindung.

Herr Linguet kommt in seiner Bastilleneinsamkeit zu Paris auf die vortreflichsten Einfälle. Man sagt von ihm, er habe in einem dem König und dem Grafen von Artois zugesandten Memorial sich anerbotten, dem Hof ein sicheres Mittel zu lehren, wie er in nicht mehr als 12 Minuten von Brest aus Nachrichten empfangen, und wieder in eben so kurzer Zeit Ordren dahin ergehen lassen könnte. Zum Preis für dieses Geheimniß fordert er nichts als seine Freyheit, und will auch diese nicht eher, als bis er durch die Erfahrung die Unfehlbarkeit seines Mittels dargethan hat. Nun ist Brest doch immer 139 französische Meilen von Paris entfernt, und die Linguetische Depesche rennt also in jeder Sekunde 50 Schuhe weit. Eine Schnelligkeit, die in der Welt von nichts übertroffen wird, als von der Fortpflanzung des Schalls, der in jeder Sekunde einen Weg von 1140 Schuhen zurüklegt, oder von dem Sonnenlicht, welches gar in jeder Sekunde sich durch 39416 deutsche Meilen fortbewegt. Vielleicht macht Herr Linguet, wenn man ihn noch einige Jahre eingespert behält, seine Erfindung diesen grossen, schnellfüßigen Mustern immer ähnlicher. Doch wenns auch nur bey dem ersten schon erfundenen Maase verbleiben sollte, ists dann nicht schon für Frankreich und die Welt viel ersprieslicher, daß der paredoxe Mann einige Zeit in einem Bastillenkämmergen eingekospert meditirte, als wenn er unterdessen von London oder Brüssel aus in seinen Annalen mit der französischen Akademie und Magistratur seine Scharmuzirungen fortgesezt, oder das menschliche Geschlecht, wie ers vorhatt, noch glüklich überzeugt hätte, daß es sich von einem so heillosen, unvernünftigen Nahrungsmittel, als das Brodessen ist, abgewöhnen müsse!

Das

Das eingeimpfte Auge.

Ein armes Mädchen, dem beym Aehrenlesen ein kleiner Splitter in das Auge gesprungen war, wurde darüber so krank, daß es in den Spital transportirt werden mußte; und da das Auge nicht zu retten war, ließ man es ihm auslaufen. Um diese Zeit hatte einer von den Aerzten des Krankenhauses vier gläserne Augen von unterschiedlicher Farbe von Paris erhalten, und um zu sehen, wie sie paßten, sezte er eins davon dem Mädchen ein, das nun in der That glaubte, der Herr Doktor hab' ihm ein anders Auge einpropfen können. Voller Freuden gieng es, wie natürlich, vor den Spiegel, um sich darinne zu besichtigen, und das neue unerfahrne Auge ans Liebäugeln gewöhnen zu können. Wie groß war sein Erstaunen, als es das neue Auge noch hübscher fand als das alte! Der Arzt, der ein lustiger uninteressirter Mann war, und, um einem armen Menschen Freude zu machen, sich ein paar Thaler nicht gereuen ließ, fragte hierauf das frohe Mädgen: aber mein Kind, siehst du denn mit beyden gleich? Antw. O ja Herr Dokter. Dokter. Nun so mache das alte Auge zu; (das Mädgen that es) siehst du nun mit dem neuen Auge auch gut? Antw. O ja Herr Dokter. Dokter. Nun, mein Kind, so soll es dich nichts kosten. Das arme Ding ward hierauf, wie sich's leicht denken läßt, vor Freuden ausser sich, und überhäufte den menschenfreundlichen Arzt mit lauter Segenswünschen.

NB. Dieser Artikel sey gewiedmet dem Angedenken des sel. O. K. dem Menschenfreund, dem Tröster des Dürftigen.

Die Resignation.

Ein ehrlicher Schustermeister zu G. hatte sich mit seinen Mitmeistern eines Abends bey einer Mahlzeit, allwo die Gläser waker herumgiengen, etwas zu Gute gethan, und war eben auf dem Heimwege, als seine Blase ihm verspüren ließ, er habe nöthig an einem Ecke stille zu halten. Da dieses eben nahe bey einem öffentlichen Brunnen geschah, so machte ihn das Rauschen des Wassers so irre, daß er glaubte, das Geräusch entstünde aus den Folgen des reichlich zu sich genommenen Traubensafts, und immer auf den gleichen Flek harrte. Da aber endlich dieses allzu lange währte, so rufte er schluchzend aus: Ach heiliger Sankt Krispinus! hast du mich in einen Brunnen verwandelt? Hast du? — So mag's seyn!

Der angehende Jäger,
oder
der ab einer Tanne geschossene, beschwänzte Hase.

Ein angehender Nimrod in Neuengland hatte sich ein paar junge Haushünde, mit schwerem Gelde erkauft, und gieng mit denselben, die er seine Meute betittelte, zum erstenmale auf Abentheuer aus, um in die Fußstapfen jenes assyrischen Monarchen zu treten. Ein Baurenjunge vertrat diesmal die Stelle eines Pikeurs. Kaum waren unsre Abentheurer an Ort und Stelle, als die beyden vierbeinigen Jagdlehrlinge schon in vollem Lauf waren, und einen, ihren musikalischen Kehlen angebohrnen heftigen Laut gaben. Ausser Freuden lief der junge Nimrod dem ihm so angenehmen Schall seiner Lieblinge nach, und gewahrte gar bald, daß, wenn das Wild nicht so verschlagen gewesen wäre, sich auf eine Tanne zu flüchten, es unfehlbar von den beyden jungen Hunden forcirt worden wäre. Bald erblikte er solches auf einem Ast, und schoß so glüklich auf dasselbige, daß Knall und Fall eins war, und er an demselbigen jene Art

thun solle. Als er's ihr aber einst zu grob machte, fieng sie an zu schreyen: Mann! warum schlägst du mich, da ich doch Nichts gethan habe? Ey recht, versezte der Mann, eben aus dem Grund, weil du nichts thust, habe ich dich jezt waker geschlagen.

Liebe und Vorstellungen, und vernünftige Aufführung aber wären meines Erachtens hier das beßte Mittel dergleichen zu hindern.

Die zu kurz abgemessene Liebe.

Da jezt alle Zeitungen fast immerzu etwas neues aus dem beunruhigten Amerika enthalten, so müssen wir unsern Calenderlesern doch auch einen sonderbaren Artikel von daher mittheilen, daraus man ersehen wird, daß es in Amerika eben auch so gehet, wie in unserem lieben Schweizerland, und daß das verderbte männliche Geschlecht, dort wie hier, immer dem schwächeren Geschöpf nachstellet.

Als einige abgeordnete patriotische Lords in einer kleinen aber sehr artigen Stadt zusammen gekommen waren, um die Unruhen, die seit einiger Zeit unter ihren benachbarten Freunden entstanden waren, gütlich beyzulegen, so kamen auch Ehre und Gebrauch halber zwey Persohnen mit, deren der einte ein rascher und muthwilliger Dragoner, der andere aber seines Handwerks ein Federleker war. Diese bekümmerten sich an diesem angenehmen Ort mehr um lustige Mädchen, als um die Staats-Angelegenheiten ihrer Nachbaren. Sie entdekten unter anderm eine freundschaftliche Schöne, deren sie das Versprechen thaten, in denen heissen und folglich schlaflosen Nächten Gesellschaft zu leisten. Das sollte aber in grösstem Geheim geschehen; daher kamen diese Abentheurer nach genommener Abrede Nachts beym Mondschein vor das Kammerfenster der Schönen, sie brachten eine Leiter mit, die sie am Tag, wie sie glaubten, sorgfältig gemessen, und lang genug befunden hatten; allein der neidische Amor erwischte irgendwo eine Säge, und schnitte einige Sprossen davon ab, so daß unsere verliebte Nachtschwärmer zwar mit einer langen Nase, aber mit einer zu kurzen Leiter wieder abziehen musten.

(Der geneigte Leser beliebe die Augen auf die gegenüberstehende Figur zu werfen.)

Wie man sich irren kan.

Eine englische Landkutsche, voll gestopft von Menschen, war auf dem Wege nach York begriffen. Man sprach viel von Strassenräubern, und von der besten Art sein Geld vor ihnen zu bewahren; jedes pries seine eigene Vorsicht, aber ein junges rasches, achtzehnjöhriges Mädchen war die Kekeste unter allen. „Ich trage, sprach sie, mein ganzes Vermögen, einen Bankozettel von 200 Pfund bey mir, aber er ist auch gewiß geborgen, ich hab' ihn in meine Schuhe gelegt, und da wird ihn wohl kein Räuber suchen.„ — Kaum hatte sie's ausgesagt, als würklich Räuber erschienen, die Börsen den erschrokenen Reisenden

Die zu kurz abgemessene Liebe.

senden abforderten, und da sie solche allzudürftig fanden, der ganzen Gesellschaft mit einer genauen Durchsuchung drohten, wenn sie nicht sofort noch eine beträchtliche Summe herbeyschaffen würde. — Die können sie leicht finden; (erhob ein alter Mann tief im Hintergrunde seine Stimme) sie dürfen nur der Mamsell da ihre Schuhe ausziehn lassen, und solche durchsuchen. — Man thats, fand den Zettel, bedankte sich freundlich für Fund und Rath, und gieng seiner Wege.

Worte reichten nicht hin, die Betrübniß des armen Mädchens, und den Zorn, mit dem die ganze Gesellschaft jezt gegen den alten Verräther loszog, zu beschreiben. — Bösewicht! Diebshehler, Räubergenosse, erscholl von allen Seiten; man droht ihm mit gerichtlicher Belangung, mit Schlägen, mit allem, womit man ihm nur drohen konnte; aber er blieb gelassen, und kaum, daß die Kutsche an den Ort ihrer Bestimmung hinkam, war er unbemerkt verschwunden.

Das arme unglükliche Mädchen! wie schlaflos war ihre Nacht! Aber wie unbeschreiblich war auch ihr Erstaunen, als sie am andern Morgen diesen Brief erhielt:

„Hier sendet Ihnen der Mann, den Sie gestern so verabscheuten, und verabscheuen mußten, das erborgte Kapital von 200 Pfunden, eben so viel als Zinse, und eine Haarnadel von gleichem Werthe zur Versüssung des Kummers.„ — Sein Betragen werden diese wenige Worte entziffern. Ich bin ein Mann, der nach 10 Jahren aus Indien heimkehrt; Wechselbriefe auf 30000 Pfund, waren gestern in meiner Tasche und waren hin, wenn die Kargheit meiner Gefährten es zu einer Durchsuchung von den Räubern kommen ließ. Verziehn Sie daher, wenn ich ihre Offenherzigkeit nüzte; und lieber eine mäßige Summe aufopfern wollte, ob sie gleich nicht mein war. Ich bin Ihnen dafür zu jeder Zuflucht erbötig.

Der Trost auf dem Sterbebeth.

Ein ehrlicher Schweizer, aus dem Löbl. Canton Zürich — schade! daß wir seinen Nahmen nicht erfahren haben — der wohl betagt ware, wollte als ein braver Hausvatter noch seine Sache in Ordnung bringen, und sein Hause bestellen, alldieweil es noch Zeit war. Wie er nun in dieser Absicht, alle seine Schriften durchgieng, so fand er unter anderm auch noch eine Rechnung von einem Zimmermann, den er schon vor 30 Jahren befriediget hatte. Er durchlief sie, fand aber, daß der ehrliche Arbeiter 9 Gulden zu wenig angerechnet hatte. Guter Mann, sprach er, wie hast du doch gerechnet, und darinn dich geirrt! und ich leider, konnte diesen Fehler übersehen. O Gott! auch für dieses verzeihe mir, und sey mir armen Sünder gnädig nach deiner grossen Güte! Ach, wenn er nur noch lebte, wie wollte ich ihne selbst um Verzeihung bitten. Doch dir sey Dank, daß seine Kinder und Kindeskinder noch leben, ich will selbigen das ihrem Vatter zugefügte Unbill ihnen abbitten, und alles, alles ersezen, denn ihnen gebühret nun Erstattung. Seine Füsse aber waren zu schwach, selbst zu ihnen zu gehen, er vertraute es also dem nächsten und besten Freund, der den 5 Nachkommen des Zimmermanns, das Geld samt Interesse, und einem Denkzeichen zustellte.

Auch das Böse muß uns manchmal zum Beßten dienen.

Ein Kaufmann aus Irrland wollte nach England hinüberschiffen; — als er nun in das Schiff steigen wollte, so zerriß die Schiffsleiter — denn diese ist von Seilern gemacht.

Er

Er fiel ins Schiff und zerbrach ein Bein. Es ist gut, sprach er, auch diß dienet mir zum Beßten. Seine Freunde fragten ihn dahero, wie das Zerbrechen eines Beins, und der Aufschub seiner sonst so nöthig gewesenen Reise ihme zum Beßten gereichen sollte? Die Vorsehung, antwortete der Kaufmann, weis diß am beßten. Ich bleibe dabey, daß mein Beinbruch mir zu meinem Beßten gereiche. Er ward zurük auf's Land gebracht; das Schiff segelte ab, gieng auf der See aber unter, und nur ein einziger wurde erhalten; und so zeigte sich die Vorsehung.

Sehet also, liebe Freunde, daß wo oftmals die Vorsehung des Nächsten den Mensch zu verlassen den Anschein hat, solche dann am nächsten seye, um ihne zu erretten: trauet also derselben, dann sie ist über alle Güter dieser Welt, und auch in der Todesnoth sorget sie noch für uns.

Eine gute Antwort.

In unserm Kanton ist es leider! auf dem Lande zur Gewohnheit geworden, in kleinen Zänken, und wo man nicht in Todesgefahr ist, alsobald gegen seine Gegner, das Messer zu zuken, und sie, wie die Landleuth sagen, darmit zu zeichnen.

Nun trug es sich zu, daß auch einer einen anderen solchergestalt zeichnete, daß der Zeichner nach den Gesezen in obrigkeitliche Bande kame. Sobald diß ruchtbahr ward, kamen seine Verwandten, um für ihne um eine gnädige Straffe zu bitten. Bey dieser Gelegenheit nun kamen sie auch in Unterredung mit dem Kerkermeister. Der Oncle des Thäters sagte unter andern Gründen auch diesen: „Wenn ich in seiner Noth gewesen wäre, so hätte ich auch das Gleiche gethan.„ Der Kerkermeister aber erwiederte hierauf: „Wenn dieses Messerzuken auf dem Land darauf abgesehen ist, daß es unsere gnädige Obrigkeit reizen soll, so ist auch Ihr Schwerd der Gerechtigkeit hingegen bereitet, an dem Ersten ein nöthiges Exempel zu geben.

Merkt's ihr lieben Landleuthe! die hohe Obrigkeit ist eine Statthalterin Gottes, folglich auch eine Rächerinn alles Bösen, und ist dardurch verpflichtet, die allgemeine Sicherheit zu erhalten; dann Neid, Haß, Rachgierd, und Beschädigung seines Nächsten gehören auch zum sechsten Gebott.

Ein Brief.

Ein Vatter schrieb seinem Sohn, der auf Schulen war, folgendes:

Mein lieber Sohn!

„Wenn du dich noch wohl befindest, so
„ befinden wir uns alle auch noch wohl. Hier
„ schike ich dir meinen alten Rok; daraus
„ laß dir ein neues Kleid machen. Auch
„ schikt dir hier deine liebe Mutter, ohne mein
„ Wissen, fünf Thaler Geld. Wendest du
„ dieselben gut an, so ist es mir sehr lieb;
„ wo nicht, so bist du ein Esel, ich aber

dein

B. den 17ten Merz 1781. — treuer Vatter N. N.

Nein! der Küher hat nur Milch.

Eine Jungfer Gletterin ward bestellt zur Arbeit auf dem Land. Sie versprach ihren Mitarbeiterinnen, sie zu bestimmter Zeit zu weken, und wann je eine nicht zu der andern käme, so sollten sie nur, ohne aufeinander zu warten, jede an das Arbeitsorth vorausgehen, man sollte dann nachkommen.

Nun nahm meine gute Jungfer Kenschheit nach ihrem Gebrauch noch gleichen Abend einen Mund- Herz- und Lunge stärkenden Aquavit zu sich. Um halb 1 Uhr nach Mitternacht

machten

machten einige Waschweiber an ihrer Gaß der guten Jungfer eine Unruh, sie glaubte daher, es wäre Zeit zu gehen; sobald sie hinaus kam, ward sie von diesen Waschweibern belehrt, daß es noch zu früh wäre, sie könnte also ein paar Stund noch sanfte ruhen. Die gute Jungfer thate dieses bis übermorgen Abends um 7 Uhr, weil die Leut im Hause, die sie auf der Störr zu seyn glaubten, nicht zu weken gedachten; sie kam endlich heraus in der Nachthaube, und wollte vom Küher, der nur kühwarme Milch für Kinder brachte, absolut Rideln haben, zu ihrem Kaffe, dann sie müste in einer halben Stund verreisen; beklagte sich anbey über das finstere Wetter, bis endlich sie ihres Irrthums von ihren wieder ab dem Land hergekommenen Consortinnen durch einen derben Puzer vom Kund überführt wurde.

Auszug der neuesten Weltgeschichten,

so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1781, bis Herbstmonat 1782 zugetragen haben.

Morgenland.

Jenner. Die Irrungen mit Rußland fangen von neuem an, indem die Pforte die in dem nachtheiligen Frieden von Kainardgi zugestandenen Punkte zu entkräften sucht, Rußland aber auf deren gänzlichen Befolgung, insonderheit die freye Handlung und Schiffahrt bet effend, besteht.

Hornung. Kraft eines Firmans (Machtbefehl) soll jeder dienstfähige Mann in der Moldau, im Laufe dieses Monats, sich streitfertig halten. In den asiatischen Türkenstaaten ist allenthalben Aufstand, Mord, Räuberey, Verheerung und Hungersnoth.

Merz. Der in Bosnien kommandirende Pascha wird sich ersterer Tagen nach der neuen Gränzfestung Berbir (unter den Christen türkisch Gradiska genannt) begeben, um von den dortigen Werkern, nach genommenem Augenschein, dem Grosherrn Bericht zu erstatten. Diese Festung, welche gegen das römisch-kaiserliche Slavonien hin die Stirne bieten soll, wird künftig eine Besazung von 6000 Janitscharen enthalten.

April. Obgleich der so verschiedentlich prophezeyte Bruch zwischen Petersburg und Konstantinopel lange noch nicht so nahe seyn mag, so soll es doch nach Berichten aus Gallizien gewiß seyn, daß rußische Völker sich bey Patschow versammeln, die von dort aus, wie man sagt, in zwo Kolonnen, die eine gegen Bender, und die andre gegen Choczim vorrüken sollen.

Mäy. Unter andern Vorkehrungen im Serrail sind unlängst die beyden Prinzen des gegenwärtigen Großsultans, Soliman und Mustapha, (beyde erst dreyjährig) aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und ihnen bey dieser Gelegenheit, dem Herkommen gemäß, die Haare abgeschnitten worden.

Brachmonat. Der berüchtigte barbarische Halil, welcher in- und um Belgrad so viel Unheil angestellt, ist endlich gefangen, und ihm der Kopf abgeschlagen worden.

Heumonat. Der griechische Fürst Konstantin Murusi, Hospodar von der Moldau, ein gütiger aufgeklärter Prinz, auf den die Pforte einst so viel Vertrauen sezte, daß sie ihn dem wegen seiner Verbindungen mit Rußland hingerichteten Gika zum Nachfolger gab, ist nun ebenfalls in Ungnade gefallen, und seines Fürstenthums entsezt worden.

Augstmonat. Die krimmischen und kubanschen Tartaren haben wider ihren Kan Sahin Gueray rebellirt, und hatten ihm das Schlimmste zugedacht, wenn er sich nicht in der größten Eile, nebst dem bey ihm residirenden rußischen Minister, Herrn von Konstantinow aus seiner Residenz nach der rußischen Festung Taganrock geflüchtet hätte.

Rich-